



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Das Zimmer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)

der Straße nicht laufen, nicht sich beeilen, aber er darf auch nicht so langsam oder so gravitatisch sich bewegen, wie ein Weib oder eine verheiratete Dame.

Die öffentliche Straße zeigt die grandiosen Rhythmenströme, aber *Das Zimmer* da sie keine geschlossenen Grenzen hat, kennt sie zu wenig feinere Kultur der Bewegung, die in den besten Fällen aus dem Zimmer auf sie nur überfließt. Die Geschlossenheit des Zimmers, des Saales oder der Terrasse oder des Gartenplatzes, alle privaten Zirkel mit begrenzter Gesellschaftsklasse, mit Angehörigen einer Gemeinschaft, mit gemeinsamen Interessen oder noch besser gemeinsamer Interesselosigkeit bilden die feineren Bewegungskünste aus, Künste delikatester Körperhythmik auf einem zierlichen Felde. Hier ist die Domäne der Frau. In sehr guten Beispielen wird sie dennoch auf der Straße deplaziert sein, wird dekorieren, erfreuen, beleben, aber nicht Form bilden. Die Straße ist ein großer schweigsamer Fluß der Verkehrsinteressen, dessen Schweigen selbst die Unterhaltung der Paare deckt. Es ist ein stilles Bild, ohne die Verknüpfung der Seelen, eine große, aber kalte Sammlung von Bewegungsformen wie auf jenen schüchternen Stichen der Verkehrsstilierung, die in den französischen *recuils des fêtes* begegnen, schweigende Herren, grüßend, den Hut in der gesenkten Rechten, Damen in *Brouettes* gezogen, wieder grüßend, Lehrer mit Jungen, Spaziergänger, alles kühl und gemessen und schweigend. Erst im geschlossenen Kreis bildet die Frau Form, wo aus den Motiven der Annäherung und wieder der Distanz sich kleine, aber kultivierte Linien ergeben, wo die Unterhaltung nicht gedeckt wird, sondern zwischen Neutralität und Persönlichkeit artig pendelt und die Beziehungen der Seelen, die Knüpfung von Bekanntschaften, die Freiheit der Sympathien nach einem Ausdruck in gemessenen Rhythmen verlangt. Hier erst stellt sich der Verkehr selbst dar, hier kann sich seine Ordnung, die seine beste Zweckmäßigkeit ist, in Regeln binden, hier kann von den ernstesten Gelegenheiten, die eine europäische Höflichkeit im Stile des Kavaliere formiert, über freie und heitere Versammlungen bis zur letzten Feierstunde, die nur das Zwecklose zum Zweck hat, ein sicherer Besitz von edlen und kultivierten Formen sich einfinden, die ein Ausdruck nicht bloß aller inneren Wünsche, sondern ebenso ihrer Verlegenheiten sind.

Die Straße ist ehrlich und unmittelbar, bei aller Lebhaftigkeit doch ernst und still. Das Zimmer ist mittelbarer, paradoxer, reicher an jenen zivilisierten Lügen, die die Kunst mehr befruchten als die zweckvolle Wahrheit. Bei aller Ruhe ist es lebendiger als eine ganze Stadt, denn zwischen diesen Menschen spielt es in tausend gesehenen

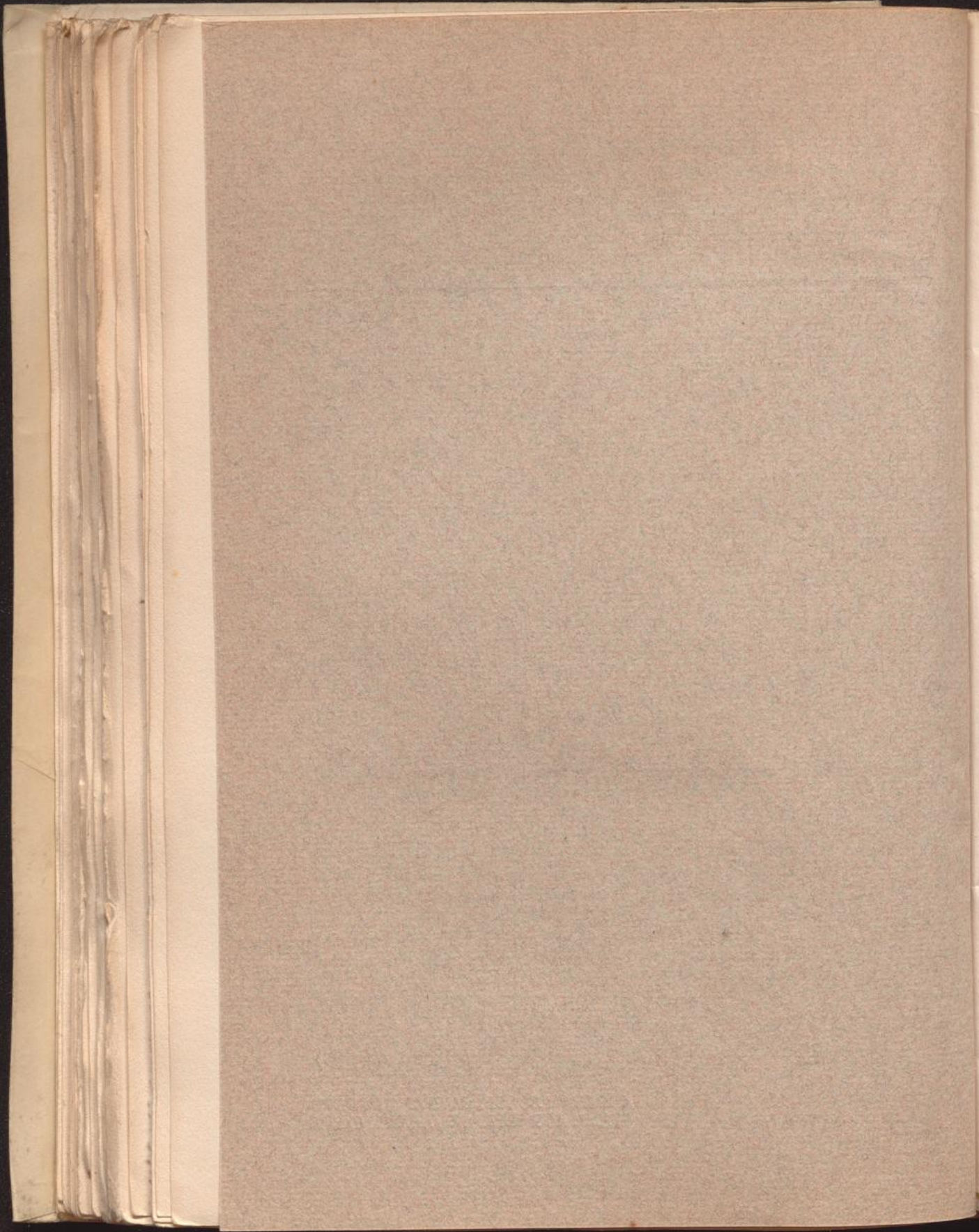
— — — — —

und ungesehenen Fäden hin und her, Vergangenheiten und Zukünfte drängen sich im Augenblick, das Zusammensein stilisiert Täuschungen, die Täuschungen wachsen aus halben Wahrheiten, halben Heimlichkeiten, man ist vorhanden und dennoch gleichzeitig nicht ganz vorhanden, aus dem Menschen der Empfindung spricht der Mensch des Verkehrs in einem neuen Idiom — so schimmert die luxuriöse Farbe der Kultur.

Die Frau wirft in dieses Netz die Eitelkeit hinein, jene unwiderstehliche Eitelkeit zu gefallen, nicht bloß die Worte, sondern auch den Körper setzen zu können, in allem Gehen, Stehen und Bewegen etwas von der *vaghezza*, der Sinnlichkeit, zu haben, die die Erzieher der Renaissance entdeckten. Von den ersten Begrüßungen bis zum letzten Abschied bildet sich zwischen Herr und Dame ein reicher Wechsel schöner symbolischer Beziehungen. Die Frau ist nicht bloß *perfettissimo ornamento della vita*, sondern die Seele aller Feste. Sie ist die Künstlerin des *festeggiare*. Sie verliert den alten provençalischen Nimbus, um am Feste des Lebens praktisch teilnehmen zu können. Sie bringt dem Tanz seinen verschwiegenen Reiz, und sie wird um so weiblicher und begehrenswerter, je selbständiger sie ihre Natur neben dem Manne ausbildet. Graf Castiglione in seinem *Cortegiano* weiß nicht nur von der Individualität der Kleidung, sondern auch von der der Bewegung zu sprechen, ihr Stehen und Gehen sei ein anderes, als das des Mannes, ihr Tanzen wiege sich in der *dolcezza femminile*. Die Renaissance baut aus Mann und Frau ein wunderbares harmonisches gesellschaftliches Kunstwerk, wo der Frau im Spiele die Leitung gegeben wird, die die Natur im Ernste dem Manne zu geben schien, wo eine spielerische Herrschaft im Feste und in der Konversation und im Tanz holde Ketten schlingt, die man in bewußter Täuschung anerkennt, um in dieser einen Feierstunde ungestraft das Glück der Niederlagen und die Demut der Siege zu genießen, — das innere feine Kunstwerk der seelischen Schwingungen beider Geschlechter durch die Öffentlichkeit in Stil gebracht. Wie drückt man diese zarten symbolischen Dinge aus? Eine rohe deutsche Kriegsgurgel, ein Offizier zur Disposition der Liebe, schrieb im siebzehnten Jahrhundert ein Anstandsbuch, in dem er vom Abschied der Tanzenden sagt: „Also scheiden die Leiber, die Sinnen und Sehnen aber bleiben bisweilen unzertrennlich beieinander und genießen der lust in Gedanken, die sie demahl einst mit der Taht tast- und sichtbarlich zu genießen verhoffen.“ Der Franzose hatte hundert Jahre vorher noch ähnlich grob getastet, die Bildung der Sinne hieß ihn jetzt die zierlichen Formen der Gegenwart über die phantastischen Aussichten der Zukunft



ABRAHAM BOSSE, EMPFANG IM BETT
 STICH AUS DEM 17. JAHRHUNDERT



stellen, und noch einmal hundert Jahre später sagt schon ein Deutscher, von Rohr, gänzlich französisch gebildet: der Umgang mit dem Frauenzimmer macht poli, und die erotischen Gefühle sollen nicht ausgerottet, sondern nur wohl eingerichtet werden. Die Differenzierung der Gesellschaft durch den wohl eingerichteten lieblichen Streit von Monsieur und Madame hat ihr ein stets erneutes, tausendfältig fruchtbares Leben gegeben. Welche Formen sie auch angenommen hat, welche Wandlungen sie auch durchführte, hier lag das Zentrum des Reizes.

Willst du die Freuden der Liebe mit reinem Gefühle genießen,
O, laß Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir sein!
Jene will Amor verjagen, und dieser gedenkt ihn zu fesseln —
Siehe: da lächelt der Gott beiden das Gegenteil zu.



Die Wünsche, die man für ein harmonisches gesellschaftliches Leben hat, die Vorwürfe, die man seinen Konventionen macht, dieser ganze eigentümliche Verfassungskampf um den Gesellschaftsstil ist nicht bloß die kulturgeschichtliche Folie für die Kunst des modernen Gesellschaftstanzes, wie er sich seit etwa drei- bis vierhundert Jahren entwickelt hat, sondern er ist geradezu im einzelnen formbildend geworden. Alle diese Lebenskünste haben einen vorzüglichen Niederschlag in der Literatur gefunden, die die besten Vorstellungen der Zeit mit demselben begeisterten Idealismus festhält wie die Malerei die Vorstellungen von Linien- oder Farbenwerten. In der großen Reihe von Gesellschafts- und Umgangsschriften seit der italienischen Renaissance lebt in scharfer künstlerischer Prägung die ideale Form des Gesellschaftskunstwerks, das dann nach allen Seiten hin in die erzählende und dramatische Literatur seinen Einfluß ausübt. Graf Castiglione zeichnet die Wege, auf denen sich später noch die Figuren des Racine bewegen, in welchem Kostüm sie auch stecken mögen, und Rousseau liebt denjenigen Verkehr, der ebenso noch ein Jahrhundert später die Lebensformen des modernen Dramas bedingt. Alte Gesellschaftskünstler haben ihre Epigonen und Popularisierer, und moderne Verkehrsideale haben ihre Vorläufer und Propheten. Es ist eine Literatur nicht weniger reich

Gesellschaftsstil